

Sind die Alpen erschlossen?

Schon vor hundert Jahren schrieben die Felsprotagonisten „die Alpen sind erschlossen“. Diese Feststellung wurde seither von jeder Generation aufs Neue proklamiert.

Max Niedermann zum Beispiel bewies in den 50er und 60er Jahren, dass es sehr wohl noch phantastische Linien zu entdecken gab. Und gerade Michel Piola konnte erst durch den sparsamen Einsatz von Bohrhaken Routen eröffnen, die auch heute noch ihresgleichen suchen. Er wählte eine prinzipiell natürliche Linie, setzte auf den plattigen Passagen Bohrhaken und schaffte sich so Zugang zu Rissen, die dann wiederum eine eigenständige Absicherung mit Friends ermöglichen. Sinnvoller kann der Bohrhaken als Sicherungsmittel nicht eingesetzt werden.

Während sich in den Dolomiten Traditionalisten nach wie vor an ihrem großen Vordenker Reinhold Messner orientieren und den Bohrhaken als Mord am Unmöglichen verteufeln, wird in allen anderen Regionen der Alpen fleißig die Felsflächenrestverdichtung vorangetrieben.

Nicht immer kommt dabei eine lohnende Route ans Tageslicht, was Stoff für Diskussionen liefert, ob das denn nun unbedingt hätte eingebohrt werden müssen. Doch in der Mehrzahl werden Linien eingerichtet, die dem besten Fels folgen. Brüchige Zonen werden durch Quergänge umgangen, und wo es mit mobilen Sicherungsgeräten nicht absicherbar ist, wird ein Silberling im Fels versenkt. Auf der Suche nach neuen Routen zählen inzwischen fast ausschließlich Felsqualität und Schwierigkeit. Schaut man sich mal in einer Tour um, so könnte diese oft fünf Meter weiter rechts oder links in leichterem, dann aber eventuell brüchigem Gelände verlaufen.

Insbesondere Südtiroler Traditionalisten beweisen mit ihrer mentalen Stärke und nahezu grenzenlosen Risikobereitschaft, dass es auch ohne zuverlässige Absicherung geht. Die Eröffnung brüchigster Routen zählt hier noch als höchste klettersportliche Leistung, die anderen Ortes maximal ein müdes Lächeln erntet. Eine andere Meinung wird hier (noch) nicht toleriert.

Angesichts der vielen vorhandenen Routen könnte man nun leicht auf den Gedanken kommen, dass die Alpen tatsächlich erschlossen seien. Aber von dieser großen Anzahl werden gerade mal zehn Prozent wiederholt. Dabei gibt es nun mehrere Möglichkeiten: Entweder werden lohnende Linien saniert und damit wieder für eine Mehrheit zugänglich gemacht. Oder jemand wie wir macht eine zeitgemäße Bestandsaufnahme der Felsqualität, des Hakenmaterials und zeichnet ein ordentliches Topo, womit ebenfalls die Zahl der Wiederholungen steigen dürfte (es sei denn, der Befund ist gar zu abschreckend...).

Die schlechteste aller Möglichkeiten ist natürlich, dass alles einfach beim alten bleibt.

In allen Fällen kommen wir trotzdem zu der Ansicht, dass die Alpen bei weitem noch nicht erschlossen sind. Jede Generation hat ihren eigenen Erschließungsstil und prägt damit eine Epoche. So schlummert eben auch an den großen Wänden noch ein riesiges ungehobenes Potenzial. Dass damit eine daneben verlaufende klassische Linie, die in den letzten 50 Jahren drei Wiederholungen bekam, entwertet werden soll, können wir so nicht nachvollziehen – solange diese Tour nicht gekreuzt wird.

Oft sind es aber die kleinen Gipfel und Wände mit gerade mal bis zu 200 Metern Wandhöhe an denen Touren der Extraklasse entstehen. Bleibt nur zu hoffen, dass vernünftig absicherbare Risse wie beispielsweise im Mont-Blanc-Gebiet clean bleiben und die großen Klassiker der Dolomiten irgendwann sanft saniert werden. Harakirirouten gibt es jedenfalls genug!

Volker Roth, Dezember 2008

© topoguide.de

„Bei der Auswahl meiner Touren gehe ich heute selektiver vor [...]. Ich mag nicht mehr an einem großen Geröllhaufen klettern, ständig mit Steinschlag rechnen müssen, jeden Griff und jeden Tritt auf seine Festigkeit überprüfen und während der ganzen Tour vor Angst zittern. Ich wähle eine Tour jetzt nach der Ästhetik der Wand und nach dem Routenverlauf aus.“ Catherine Destivelle, in: „Solo durch große Wände“